

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Krüger, Christa
Louis Begley

© Suhrkamp Verlag
Suhrkamp BasisBiographien 36
978-3-518-18236-9

Suhrkamp BasisBiographie 36 **Louis Begley**

Leben Werk Wirkung

Christa Krüger, Dr. phil., geboren 1938, studierte Germanistik und hatte anschließend Lehraufträge an der Universität Göttingen; heute wohnt und arbeitet sie in Berlin. Sie übersetzt Sachbücher und Belletristik aus dem Englischen, unter anderem das Werk von Louis Begley.



Louis Begley

Suhrkamp BasisBiographie
von Christa Krüger

Suhrkamp BasisBiographie 36 Erste Auflage 2008 Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2008

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Kösel, Krugzell · Printed in Germany

Umschlag: Hermann Michels und Regina Göllner

ISBN 978-3-518-18236-9

Die Schreibweise entspricht den Regeln der neuen Rechtschreibung, Zitate wurden in ihrer ursprünglichen Schreibweise belassen.

1 2 3 4 5 6 - 13 12 11 10 09 08

Inhalt

- 7 Eine Geschichte, die keine Lüge ist

Leben

- 10 Selbstauskünfte
11 Polnische Kindheit (1933-1939)
15 Erziehung zur Lüge (1939-1946)
20 Ankunft in der neuen Welt: Fremdheit und Anpassung
(1947-1950)
25 Studium am Harvard College und Entscheidung gegen
Literatur als Beruf (1950-1954)
31 Militärdienst, Jurastudium und Einzug ins Gelobte
Land der Juristen aus der Harvard Law School (1954-
1965)
33 Pariser Jahre, Scheidung und eine neue Ehe (1965-
1974)
37 Anwalt in New York und Spezialist für internationale
Transaktionen (1974-1989)
46 Der erste Roman und die Folgen (1989-2008)

Werk

- 63 Realistische Romane
65 *Lügen in Zeiten des Krieges*
76 *Der Mann, der zu spät kam*
81 *Wie Max es sah*
86 Die *Schmidt*-Romane: *Schmidt* und *Schmidts Bewäh-
rung*
99 *Mistlers Abschied*
103 *Schiffbruch*
108 *Ehrensachen*
114 *Zwischen Fakten und Fiktionen. Heidelberger Poetikvor-
lesungen*
117 *Die ungeheuerere Welt, die ich im Kopfe habe. Über Franz
Kafka*

Wirkung

- 121 Ein Amerikaner in Europa, in Amerika ein Europäer?
- 122 Lesereisen in Polen und Deutschland
- 127 Politische Stellungnahmen

Anhang

- 133 Zeittafel
- 137 Bibliographie
- 143 Personenregister
- 145 Werkregister
- 147 Bildnachweis

Eine Geschichte, die keine Lüge ist

»Ein Mann von fünfzig Jahren könnte er sein, oder auch etwas älter, schon leicht gebeugt, ein Mann mit freundlichem Gesicht und traurigen Augen; sagen wir, er lebt verhältnismäßig angenehm in einem friedlichen Land. Er umgibt sich gern mit Büchern, arbeitet womöglich in einem angesehenen Verlag oder lehrt an einer Provinzuniversität, wie man Literaturen miteinander vergleicht.« (LZK, S.7)

Mit diesen Angaben zur Person und Umgebung eines gebildeten älteren Herrn in gesicherten Lebensumständen beginnt der erste, 1991 in USA erschienene Roman *Wartime Lies* (dt. *Lügen in Zeiten des Krieges*, 1994) des New Yorker Wirtschaftsanwalts Louis Begley. Äußere Ähnlichkeiten des geschilderten Herrn mit dem Autor Begley – Alter, Erscheinungsbild und Liebe zur Literatur betreffend – scheinen nicht ganz zufällig zu sein, sind aber so wenig dingfest zu machen wie der tatsächliche Ort oder der tatsächliche Beruf des Bücherfreundes. Er bleibt anonym. Jeder Ort und jedes Land, die ein ungestörtes Leben mit Büchern erlauben, kommen in Frage; zu Hause fühlt sich der Mann offenbar weder in einer bestimmten geographischen Lage noch einer bestimmten lebenden Sprache – er liest am liebsten lateinische Klassiker. Selbst diese Angaben über die melancholische Beschaulichkeit seines Lebens haben einen hypothetischen, vorläufigen Ton: So könnte dieser Mann aussehen, so könnte er leben; es könnte aber auch ganz anders sein.

Formulierungen, die bloße Möglichkeiten, jedoch keine erwiesenen Fakten bezeichnen, vermitteln Ungewissheit – eine Wirkung, die beabsichtigt ist und die Verfassung des Mannes mit den traurigen Augen widerspiegelt. Das wird durch nähere Angaben zu seiner Person deutlich: Beschaulich ist sein Leben nur scheinbar; dass er sich mit Büchern umgeben



kann, schützt ihn nicht vor den quälenden Bildern, den zerstörerischen Erfahrungen aus seiner Vergangenheit. Er hat als polnisch-jüdisches Kind Judenverfolgung und Krieg in Polen überlebt. Der Preis für seine Rettung war hoch, aus dem Kind wurde ein Erwachsener, der »[Treibgut ist], untergetaucht und hochgespült, ausgelaut und gestrandet« (LZK, S. 9), zum Voyeur des Bösen geworden ist, der manchmal nicht weiß, auf welcher Seite er steht oder wer er ist.

Er fragt sich: Wie ist es dazu gekommen? Was hat ein Kind erlebt, aus dem ein solcher Mann geworden ist?

Als Versuch, diese Fragen zu beantworten, beginnt nun im Roman eine Ich-Erzählung aus der Perspektive des Jungen Maciek, eine Geschichte vom Überleben unter unmenschlichen Bedingungen und vom Verlust der Selbstachtung.

Louis Begley hat wie Maciek den Krieg und die Judenverfolgung in Polen überlebt und ist 1947 als 13-Jähriger mit seinen Eltern in die USA emigriert. Nicht nur die äußeren Ähnlichkeiten des Autors mit dem Erzähler im Roman, der von einer durch Angst und Lügen geprägten Kindheit berichtet, sondern auch der Bericht über diese Kindheit selbst gab vielen Lesern Anlass, *Lügen in Zeiten des Krieges* für eine Autobiographie zu halten. Begley hat immer wieder betont, dass das Buch ein Roman ist, geschrieben aus einem zeitlichen Abstand von fast 50 Jahren, der einerseits seine Kindheitserinnerungen so verwischt und verändert hat, dass sie als Thema von Memoiren ungeeignet sind, der ihm andererseits aber das Schreiben erst möglich gemacht hat. Darin gleicht er dem Erzähler seines Romans: »Er hatte eine Kindheit, die zu erinnern er nicht ertragen kann, er hat sich eine erfinden müssen.«

Die Prozesse des Erinnerns und Erfindens sind jedoch eng verwandt. Ohne die Nähe zwischen beiden und ohne eine gewisse Distanz zum Erlebten hätte vielleicht keiner der Überlebenden literarisch »Zeugnis ablegen« können. Sie schreiben aus Erinnerungen erfundene Geschichten.

Nach dem Welterfolg von *Lügen in Zeiten des Krieges* verfasste der angesehene und vielbeschäftigte Anwalt Begley weitere Romane. Sie haben auf den ersten Blick nichts mehr mit den Erfahrungen seiner Kindheit zu tun, sind, oberflächlich be-

9 Eine Geschichte, die keine Lüge ist

trachtet, eher Zeugnisse der Assimilation eines Immigranten, Gesellschaftsromane oder »Sittengemälde« vom Leben der Oberen Zehntausend an der amerikanischen Ostküste. Unter der glatten Oberfläche eines mehr oder weniger luxuriösen Lebens verbergen sich jedoch Brüche, Lügen, Selbsttäuschungen, Demütigungen, Machtmissbrauch – und Versuche der Protagonisten, ihre Selbsttäuschungen zu erkennen und die verlorene Selbstachtung wiederzufinden.

Darin sind sie dem melancholischen Mann aus *Lügen in Zeiten des Krieges* verwandt, der, wie er sagt, einen von Macieks vielen Namen trägt. Macieks aus der Not entwickelte Gabe zum konsistenten Lügen wird in den folgenden Romanen zur gefährlichen Ambivalenz der Selbsterfindung. Sie steht im Kontrast zur Arbeit des Romanciers, der Figuren erfindet: »Daß ich mich in *Lügen in Zeiten des Krieges* um grundlegende Ehrlichkeit bemüht habe, gilt nicht nur für diesen, sondern für alle meine Romane, es war immer mein Ziel, aus ästhetischen, wenn nicht aus moralischen Gründen. Ich glaube, der Versuch, ein Kunstwerk zu schaffen, kann auf andere Weise nicht gelingen. [...] Ich hatte eine Geschichte zu erzählen, die keine Lüge war.« (Louis Begley in einem 2004 geschriebenen Nachwort zu *Lügen in Zeiten des Krieges*; LZK 2, S. 230 f.)

Leben

Selbstauskünfte

Um der Verwechslung von Roman und Autobiographie, von Ich-Erzähler und Autor einen Riegel vorzuschieben, hat Louis Begley in zahlreichen Interviews und einigen Essays Teile des Materials aus seinem Leben präsentiert, das den Rohstoff seiner Romane bildet. Er macht sich Prousts Unterscheidung zwischen dem »schreibenden Ich« und dem alltäglichen, in mündlicher und schriftlicher Konversation erscheinenden Ich des Romanciers zu eigen, um damit eine doppelte Warnung auszusprechen: Das private Leben des Autors bietet keinen Schlüssel zu seinem Werk, und der Prozess, in dessen Verlauf das schreibende Ich Rohmaterial zu einem Roman umformt, bleibt für den Autor selbst geheimnisvoll.

Autobiographie
oder Roman?

»In der schamlosen Schaufensterkultur, in der wir leben [...] scheint sich das Intimleben in der Öffentlichkeit abspielen zu müssen, Schriftsteller verwandeln sich in ihre eigene öffentliche Inszenierung, an der folglich auch charakterfest festgehalten werden muß: Wir kennen ihre Person besser als ihre Bücher [...] der verborgene Kern ihres Wesens wird nicht länger geheimnisvoll in die wundersamen und heiligen Lügen der Fiktion transformiert, sondern schwappt unvergoren von der Mattscheibe in Wohnzimmer von Leuten, die ihre Bücher nie lesen würden oder lesen werden.« (Cees Nooteboom, *Rückkehr nach Berlin*, S. 73)

Begleys Selbstauskünfte erlauben es jedoch, Spuren zu erkennen, die Umgebung und Zeit dem Autor aufgeprägt haben, Gemeinsamkeiten mit seinen Zeitgenossen, eher typische als individuelle Charakteristika. Man kann sie auch als autobiographische Fragmente lesen, als ein unvollständiges Mosaik, dem nach und nach neue Bausteine hinzugefügt werden; aber ein geschlossenes oder auch nur eindeutiges Bild kann daraus zu Lebzeiten des Autors nicht entstehen, denn Erinnerungen sind unzuverlässig, vergänglich – und veränderlich. »Nachdem ich den Roman *Lügen in Zeiten des Krieges* geschrieben habe, dessen Stoff aus meinem Leben in Polen bis 1946 stammt, ist mir von diesem Leben nur noch das übriggeblieben, was ich

11 Polnische Kindheit (1933-1939)

auf den Seiten meines Buches festgehalten habe.« (*36 Stunden in Warschau*, GL, S. 107)

Begleys Selbstauskünfte unter Vorbehalt sind die Quelle der folgenden biographischen Daten.

Polnische Kindheit (1933-1939)

In der Geburtsurkunde Louis Begleys steht der Name Ludwik Begleiter. Er wurde am 6. Oktober 1933 in Stryj geboren, einer kleinen Stadt in Galizien, das seit der ersten polnischen Teilung von 1772 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges und dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie zu Österreich gehört hatte, durch den Friedensvertrag von Brest-Litowsk polnisch wurde, bis zum Frieden von Riga 1921 in Grenzkämpfe mit der Sowjetunion verwickelt war, zu Beginn des Zweiten Weltkrieges nach Hitlers Nichtangriffspakt mit Stalin von sowjetischen Truppen besetzt, im Juni 1941 nach dem Bruch des Pakts von der deutschen Wehrmacht okkupiert, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges Teil der Ukraine und damit der Sowjetunion wurde. Seit 1991 ist die Ukraine ein unabhängiger Staat.

Galizien – ein Grenzland mit drei Sprachen: polnisch, jiddisch und ukrainisch oder ruthenisch; mit drei Religionen:

»Es ist kein Geheimnis, daß ich Jude bin, daß ich im selben Jahr wie Maciek in Polen geboren bin und daß der Name, den ich jetzt trage, nicht der ist, der in meiner Geburtsurkunde steht.« (Louis Begley, *Wer ist der Romanautor in Wirklichkeit?*; GL, S. 18)

Galizien



Stryj vor dem Zweiten Weltkrieg

römisch-katholisch, mosaisch und einer Variante des griechisch-orthodoxen Christentums; ein Land, das immer wieder überflutet wurde von Flüchtlingsströmen vertriebener oder fliehender Juden aus dem zaristischen Russland, die sich seit dem Toleranzpatent Kaiser Josephs II in der Donaumonarchie vor Pogromen sicherer fühlten als in ihrer »Heimat«, die viele als »Diaspora« bezeichneten.

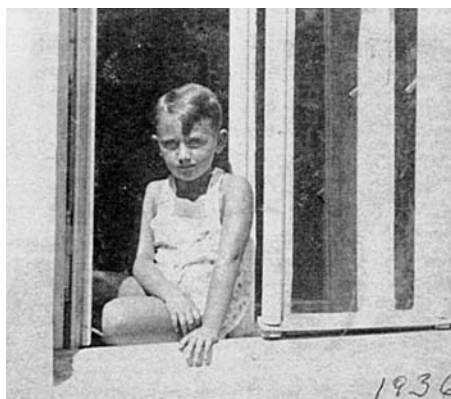
Aus Galizien kamen in der zweiten Hälfte des 19., zu Beginn des 20. Jahrhunderts, vor allem vor und nach dem Ersten Weltkrieg, der das Land weitgehend zerstört hatte, ostjüdische Einwanderungswellen in westeuropäische Großstädte, nach US-Amerika und in das damalige Palästina. – Der Name Galizien verbindet sich auch mit Assoziationen an eine verlorene Kultur, an die jiddische Sprache, das Leben im Stetl, eine vom orthodoxen Glauben geprägte Lebensführung, an chassidische Legenden und Lehrer und einen oft schwärmerischen Zionismus (vgl. Samuel Agnon, *Gestern, Vorgestern* oder *Nur wie ein Gast zur Nacht*).

Nichts davon klingt in Louis Begleys Auskünften über seine Kindheit in Galizien an, kein jüdisches Fest, kein Seder, kein Synagogenbesuch. Seine Großeltern und Eltern waren bei ihrer Geburt österreichische, nach 1919 polnische Staatsbürger. Die Eltern des Vaters Dawid Begleiter, die gut situiert waren, erlebten den Ersten Weltkrieg, den Einmarsch und späteren Rückzug der russischen Truppen in Galizien. Die Eltern der Mutter Franciszka Hauser waren wohlhabender; sie besaßen ein Landgut, waren aber, wie Louis Begley betont, weniger polnische Gutsherren als vielmehr Kaufleute, die mit Agrarprodukten handelten. Wie viele wohlhabende jüdische Familien flohen sie im Spätherbst 1914 aus Galizien in ein westlich davon gelegenes Nachbarland der Donaumonarchie, nach Mähren, aus Angst vor den Pogromen, die sich immer wieder ereigneten, wenn zaristische Truppen oder Kosaken in Galizien einmarschierten. Bis zum Sommer 1917 lebten die Hausers in Brünn; ihre 1910 geborene Tochter Franciszka lernte und sprach in diesen Jahren so selbstverständlich Deutsch, dass sie 1917 bei der Rückkehr in ihre Heimatstadt Rzeszów die polnische Sprache fast vergessen hatte.

13 Polnische Kindheit (1933-1939)

Der 1899 geborene Dawid Begleiter studierte in Wien Medizin und wurde praktischer Arzt; er baute sich in Stryj eine eigene Praxis auf und leitete zeitweilig ein Krankenhaus. Zehn Jahre nachdem er sich in Stryj niedergelassen hatte, lernte er Franciszka Hauser auf einer Hochzeit kennen. Die beiden heirateten am 1. November 1932; Ludwik war ihr einziges Kind. Stryj, am gleichnamigen Fluss gelegen, war eine alte Provinzstadt von etwa 40.000 Einwohnern, ein Eisenbahnknotenpunkt, ungefähr 80 Kilometer von Lemberg entfernt und von dort aus leicht zu erreichen; fünfmal täglich fuhr ein Zug. Als Ort in einem Grenzgebiet der Donaumonarchie hatte es Bürger verschiedener Nationalitäten und Religionszugehörigkeiten, den für galizische Städte üblichen Anteil, etwa 30 Prozent, jüdischer Bevölkerung (im Jahr 1866 sogar einen jüdischen Bürgermeister) und eine polnische Oberschicht, deren Patriotismus die – je nach Perspektive emanzipierten, assimilierten oder polonisierten – Spitzen der jüdischen Gesellschaft in Stryj teilten. Ein blauäugiges, hellhäutiges blondes Kind konnte Bewunderung erregen, weil es aussah »wie ein echter Sarmate« vom Schwarzen Meer. Die ersten Kindheitserinnerungen Begleys sind die eines polnischen Kindes: »Den Kern meiner frühesten Erinnerungen an Polen bildet ein Sommer auf dem Land, wo meine Großeltern ein kleines Gut hatten. Das niedrige Gutshaus war aus Holz und so verwittert, daß es für mich schwarz aussah. Um dort anzukommen, mußte man vom Bahnhof aus endlos lang über blendend weiße staubige Straßen fahren. Die behäbigen Gäule, die den Kutschwagen meiner Großeltern zogen, zuckelten so widerwillig vor sich hin, daß ihr langsamer Hufschlag und das Schaukeln des uralten Fahrzeuges mich unweigerlich in den Schlaf wiegten. Das Haus war innen genauso dunkel und düster wie außen – ein Kokon aus Schweigen,

Vorkriegsidyll

Ludwik Begleiter
1936

in den tagsüber nur gedämpfte Geräusche vom Hof drangen [...] Meine Großmutter achtete darauf, daß ich reichlich aß, nicht nur bei den fünf regelmäßigen Mahlzeiten (es gab ein zweites Frühstück und auch einen Imbiß am späteren Nachmittag vor dem Abendessen), sondern, als ob das nicht genug wäre, noch zusätzlich jederzeit zwischendurch, wenn ihr eine Süßigkeit einfiel oder ein besonderes Stückchen Fleisch, zum Beispiel eine Hühner- oder Entenleber, deren Verzehr mich kräftigen könnte.« (*Mein Europa*, GL, S. 200 f.)

Kräftigung brauchte dieses Kind offenbar – ein nervöses, von allzu lebhafter Phantasie und Angstträumen geplagtes, aber auch zu Jähzorn neigendes Einzelkind, häufig krank, sehr umsorgt und sehr behütet, überwiegend von Erwachsenen umgeben. Äußere Anlässe für die Angstträume hatte der Junge nicht, es sei denn, die Erzählungen vom Ersten Weltkrieg und dem daran anschließenden Kampf Marschall Piłsudskis gegen die Reiterarmeen Budjonys, die ständiges Gesprächsthema der Erwachsenen waren, hätten sie ausgelöst, Erzählungen, die wohl geprägt waren von polnischem Nationalstolz auf den Marschall.

Warnzeichen

Umso größer muss der Schock gewesen sein, als dieses polnische Kind spätestens nach dem November 1938 aus beunruhigten Gesprächen der Erwachsenen etwas Bedrohliches erfuhr; es waren Unterhaltungen »über die Kristallnacht [...], Gespräche, die ich nicht hören sollte und trotzdem belauschte und verstand [...]: Obwohl ich aussah wie andere Kinder, war ich doch andersartig. Ein angeborener Fehler in mir war anstößig für die anderen. Er hielt natürliche Beschützer von mir fern. Kurz, ich war Jude.« (*Unerledigtes*, GL, S. 135)

Eine Definition, die nur in der Feststellung eines Mangels besteht, keinen eigenen Inhalt hat: Jude sein heißt nur anders sein, ausgeschlossen, ausgestoßen sein. Diese Erkenntnis, nicht dazuzugehören, eine Identifikation, die in einer bloßen Negation besteht, war die erste von zwei einschneidenden Erfahrungen des Kindes Ludwik, die auch den Roman *Lügen in Zeiten des Krieges* geprägt haben und in allen späteren Romanen des Autors Begley eine Rolle spielen.

Vgl. S. 71

Die zweite Erfahrung war der Verlust auch dieser nur durch

15 Erziehung zur Lüge (1939-1946)

Negation definierten Identität. Um eine Chance zum Überleben der Judenverfolgung zu haben, mussten Juden versuchen, sich als »Arier« zu tarnen, auf »Arier-Ausweis« weiterzuleben.

»Diese bizarre, schmachvolle Bezeichnung war in Polen üblich. Sie bezog sich auf das Verfahren, die eigene jüdische Identität abzuschütteln und dem Tod zu entgehen, indem man sich durch Erwerb und Benutzung von Taufzeugnissen und anderen Ausweisen eine neue Identität verschaffte, die eines römisch-katholischen Polen, also eines Ariers, allerdings von minderer Qualität. Um ›auf Arier-Ausweis‹ leben zu können, brauchte man Geld, nicht nur für den Kauf der Papiere, sondern auch für die zurückgezogene arbeitslose Existenz am Rand der polnischen Gesellschaft und für die Forderungen von Erpressern. Arbeit anzunehmen war unklug, weil Arbeit die Kontakte mit anderen Menschen vervielfachte, von denen jeder den verborgenen Juden erkennen, erpressen oder denunzieren konnte. [...] jede Spur von jüdischem Akzent, jüdischer Diktion oder jüdischem Gebaren war lebensgefährlich. Ergänzend wäre noch zu erwähnen, daß man eine Begabung für Täuschung und prompte Lügen brauchte.« (Louis Begley, *Wer ist der Romanautor in Wirklichkeit?*; GL, S. 16)

Erziehung zur Lüge (1939-1946)

Franciszka Begleiter verschaffte sich gefälschte Papiere, die sie und ihren Sohn als katholische Polen auswiesen. Das Kind, sieben oder acht Jahre alt und noch ohne gefestigtes Bewusstsein seiner Persönlichkeit, musste lernen, seinen Namen und seine Herkunft zu verbergen und die Rolle eines anderen Kindes mit anderem Namen zu spielen. Jeder Fehler beim Rollenspiel gefährdete sein und seiner Mutter Leben. Eine Anforderung, der ein fantasiebegabtes Kind mit wachem Verstand so gut gewachsen ist, dass es sich selbst fremd werden kann.

Im September 1939, bei Kriegsausbruch, marschierten Truppen der Roten Armee in Galizien ein; als sie 1941 durch die deutsche Wehrmacht zum Rückzug gezwungen wurden, evakuierten sie in Stryj das gesamte Krankenhauspersonal und deportierten auch Dawid Begleiter nach Russland. Franciszka

Deportation des
Vaters

Begleiter blieb jedoch nicht mit ihrem Sohn allein; ihre Eltern lebten seit Kriegsbeginn mit im Haushalt. Die deutsche Besatzungsmacht requirierte zunächst komfortable Häuser und Wohnungen zu eigenem Gebrauch, auch die Wohnung der Begleiter wurde beschlagnahmt. Dann schränkten die Besatzer den Wohnraum für alle Juden drastisch ein; in Stryj wurden sie gezwungen, in das »jüdische Wohnviertel«, die Vorstufe für die Einrichtung eines Ghettos, zu ziehen. Sehr bald gab es in Stryj die ersten Razzien und »Judenaktionen«: Deportationen und Erschießungen. Im September 1942 wurden innerhalb von drei Tagen 4.000 jüdische Einwohner der Stadt in das KZ Belzec deportiert.

Zu dieser Zeit wohnten Franciszka und Ludwik Begleiter schon nicht mehr in Stryj. Als sich die Gerüchte über die Einrichtung eines Ghettos verdichteten, waren sie geflohen, denn die Chance, aus dem Ghetto einer kleinen Stadt zu entkommen, in der sie bekannt waren, schätzten sie als äußerst gering ein. Ludwiks Großeltern Begleiter waren bei einer der ersten »Judenaktionen« erschossen worden; die Großeltern Hauser

**Warschauer
Aufstand 1944:
Zivilisten
verlassen die
umkämpften
Stadtteile.**



17 Erziehung zur Lüge (1939-1946)

hatten sich zunächst durch falsche Papiere schützen können, überlebten aber ebenfalls nicht. Mutter und Sohn wohnten unter falschem Namen in Pensionen, möblierten Zimmern oder Absteigen, zuerst in Lwów (Lemberg), dann, bis zum 1. August 1944, in Warschau, immer darauf gefasst, entdeckt zu werden oder zumindest Verdacht zu erregen und weiterfliehen zu müssen. Bei Beginn des Warschauer Aufstandes befanden sie sich zufällig auf offener Straße, konnten nicht mehr in ihr Quartier zurück, lebten 63 Tage lang in Kellern, wurden nach der Niederschlagung des Aufstandes mit Tausenden von Warschauern zum Bahnhof getrieben, entgingen dank einer unglaublich geistesgegenwärtigen und mutigen Handlung Franciszka Begleiters der Deportation nach Auschwitz, retteten sich aufs Land und hielten sich dort in verschiedenen Dörfern fast bis zum Ende des Krieges auf.

Lügen in Zeiten des Krieges erzählt in der Hauptsache von der Zeit der Fluchten und Verstecke, ab Ende 1941 bis August 1944 in Lwów und Warschau und von den letzten Kriegsmonaten an in ländlicher Umgebung. Begleys Erinnerungen an diese Zeit sind, so sagt er, zum einen punktuell – nur einzelne Szenen haben sich ihm eingepreßt – und zum anderen fast ausschließlich beschränkt auf Innenräume, Unterkünfte, die Gefängnissen glichen, demütigende, zermürbende Zeiten der Ungewissheit und des tatenlosen Wartens: Würde der Vormarsch der sowjetischen Armee schnell genug sein, oder würde die Gestapo vorher kommen? Das Versteck zu verlassen war lebensgefährlich und musste soweit wie möglich vermieden werden; dringende Besorgungen und jeder Kontakt mit anderen wurden zu Konfrontationen mit der eigenen Angst und der Furcht zu versagen. Keine Abenteuer, die Stoff für spannende Geschichten abgeben, sondern Erinnerungen, deren Wiederbelebung durch Erzählen kaum zu ertragen ist. Es ist denkbar, dass deshalb die Schilderung dieser Wartezeiten in Großstadtverstecken besonders stark durch erfundene Geschichten verändert ist. Haben sie die Erinnerungen umformen und ersetzen können?

Dass Franciszka und Ludwik Begleiter überleben konnten, ist zu einem guten Teil glücklichen Zufällen zu verdanken, aber

Warschauer
Aufstand 1944

zum anderen Teil großer Disziplin, Erfindungsgabe, der Fähigkeit zu schneller Reaktion – und der Begabung zur Maske-
rade. Franciszka Begleiter musste diese lebensrettenden Begabungen ihres Sohnes schulen. Die langen Wartezeiten zu zweit allein in Verstecken nutzte sie aber auch dazu, dem Sohn, der nur ein Jahr lang Schulunterricht gehabt hatte – danach durften jüdische Kinder nicht mehr in polnische Schulen gehen –, selbst zu unterrichten, ihm so gut wie möglich Wissen und Bildung – ein Gegengewicht gegen den täglichen Zwang zum Lügen – zu vermitteln. Vielleicht las sie mit ihm, wenn sie in den wechselnden Verstecken Zugang zu Büchern hatte; vielleicht erzählte sie ihm aus dem Gedächtnis von Romanen, die sie gelesen hatte; vielleicht schilderte sie ihm Erinnerungen an die Zeit vor dem Krieg – verklärte Erinnerungen seien es gewesen, glaubt Begley.

Familienzusammenführung

Wenige Wochen oder Monate nach dem Ende des Krieges – Mutter und Sohn waren in Krakau – kam Dawid Begleiter aus Russland zurück und fand eine Frau und ein Kind, die nicht erwartet hatten, ihn wiederzusehen; sie hatten gehört, er sei nach Sibirien deportiert worden und dort gestorben, und so war ihre Freude über die unerwartete Wiedervereinigung mit Verwirrung gemischt. Dawid Begleiter hatte den Krieg nicht in einem Lager in Sibirien, sondern als Arzt in Samarkand relativ sicher und wohlbehalten überlebt.

Nach dem Ende des Krieges normalisierte sich das Leben für die wiedervereinigte Familie nicht. Zwar ging der Sohn endlich wie andere Kinder zur Schule, in ein Krakauer Gymnasium, aber eine unbeschwerte Schulzeit hatte er dort kaum. Seine Erfahrungen sind Material für die Kurzgeschichte *Friends* (veröffentlicht 1950 in der Highschool-Zeitung *The Erasmus*), die Begley als 16-jähriger Schüler in New York schrieb. Es ist die Geschichte einer verratenen Freundschaft: Ein kleiner Junge, ein sehr guter und bei seinen Klassenkameraden wenig beliebter unспортlicher Schüler, glaubt, einen großen starken Freund gefunden zu haben, der ihn beschützt und den er bewundert. Er muss jedoch erkennen, dass der bewunderte Freund ihn nur ausnutzt und nicht zu ihm hält. Auch in *Lügen in Zeiten des Krieges* wird eine Freundschaft am Krakauer

Vgl. S. 123 f.

19 Erziehung zur Lüge (1939-1946)

»Damals beneidete ich ihn [den Vater]; ich konnte nicht anders. Er hatte solches Glück gehabt. Außerdem stellte ich mir sein Leben in Kleinasien, in Samarkand, romantisch vor, umso mehr, als er eine sowjetische Soldatenuniform anhatte und einen Schnurrbart trug – mit Schnurrbart kannte ich ihn gar nicht. Wie er es schaffte, sich so schnell nach Polen durchzuschlagen [...] weiß ich nicht mehr, und vielleicht hat er es mir nie erzählt. [...] Daß er es geschafft hat, erstaunt mich, denn gewöhnlich war er nicht abenteuerlustig. Daß er lebenspraktisch und geschickt gewesen wäre, kann man nicht sagen. Ein unwiderstehlicher Instinkt muß ihn vorwärts getrieben haben. Wie einen Lachs, der stromaufwärts schwimmt.

Zu der anfänglichen Freude und Verwirrung kam noch etwas anderes hinzu: seine Erfahrungen mit dem Krieg unterschieden sich sehr von dem, was meine Mutter und ich erlebt hatten. So sehr er uns liebte, so sehr er sich mühte, wirklich verstehen konnte er nicht, was uns geschehen war, schien mir. Jetzt weiß ich, daß es keinen Grund gab, warum er es hätte verstehen sollen. Es überstieg die Vorstellungskraft jedes klar denkenden, moralischen Menschen.« (Louis Begley in einem Interview mit James Atlas 2002; zit. n. Atlas 2002, S. 123)

Gymnasium geschildert, diesmal jedoch spiegelverkehrt: Maciek, der jünger, kleiner und klüger ist als seine Mitschüler, hat den großen kräftigen Kościelny zum Freund und Beschützer; dieser Freund ist jedoch ein treuer Gefolgsmann, Maciek hat Macht über ihn und nutzt sie aus.

Sehr bald wurde klar, dass der Antisemitismus das Land nicht mit den Deutschen verlassen hatte, dass neue polnische Judenverfolgungen erneut lebensbedrohlich waren. Ludwik lernte neben dem Schulunterricht mit einem privaten Tutor Englisch. Dawid Begleiter bemühte sich um Ausreisevisa für die Familie; aber obwohl es ihm gelang, einen Flug mit einer Militärmaschine von Krakau nach Warschau zu organisieren, war die Mühe vergeblich. Die zuständigen Warschauer Ämter erteilten der Familie keine Ausreisegenehmigung. Im Herbst 1946 verließen die Begleiter das Land illegal; sie bekamen eine befristete Aufenthaltserlaubnis für Paris und konnten

Flucht
aus Krakau

Ende Februar 1947 von dort nach New York einreisen: Jakob Hauser, ein reicher Onkel der Mutter, verhalf ihnen zu einem Visum und bezahlte die Überfahrt.

Ankunft in der neuen Welt: Fremdheit und Anpassung (1947-1950)

Im Sommer 1947 änderten die Begleiter ihren Namen; sie fürchteten, er könne ihre Eingewöhnung im neuen Land erschweren, da Amerikaner Mühe mit der Aussprache und

»Angefangen hatte ich als Ludwik; zur Sicherheit gaben sie mir den neuen Vornamen Louis. Ludwik, das muß ich zugeben, wäre in Amerika so wenig kleidsam gewesen wie die Knickerbocker, die ich bei der Ankunft in meinem neuen Land trug. In allen meinen amerikanischen Jahren bin ich keinem einzigen Ludwik begegnet. Meine Eltern in ihrer rührenden Unschuld hatten nicht beachtet, dass Begley nicht nur eine ›verkürzte‹ Version von Begleiter, sondern außerdem ein typisch irischer Name ist; der bekannteste Träger dieses Namens damals war der muntere Filmschauspieler Ed Begley. Diese Namensänderung machte meine Fremdtheit auf einer neuen, sehr praktischen Ebene überdeutlich. Wer war ich? Für manche meiner neuen Landsleute war ich ein Flüchtling, für andere ein Zwangsvertriebener und auf jeden Fall ein Greenhorn. Aber mein Name klang nicht fremdartig. Im Gegenteil, er erweckte bei den anderen die Erwartung, daß ich ganz normal sei. Sobald sie mich sahen und erst recht, wenn sie mich sprechen hörten – damals fiel mein Akzent sofort auf –, wußten sie, daß da irgendwas faul war. Warum sprach dieser Junge mit dem amerikanischen Namen so seltsam Englisch? Der Unterschied zwischen dem, was ich war, und dem, was ich zu sein schien, mußte erklärt werden. Ich haßte diese Erklärung, gab sie aber oft freiwillig, weil sie alles in allem die ehrenhafte Lösung des Problems war. Außerdem beugte sie einer Frage vor, die ich damals so ungern hörte wie heute: Sind Sie mit Ed Begley verwandt?« (Louis Begley, *Unfinished Business*, Manuskript)

Schreibweise haben würden. Von nun an nannten sie sich Begley, in der Hoffnung, dass diese verkürzte Version ihres Namens der englischen Sprache entgegenkomme.

Flatbush Die Familie Begley fand ein Haus in Flatbush, Dr. Begley